

U-Bote*

*offizielles Organ des unabhängigen Asta der Uni Freiburg

#773

22/11/07



Verboten

Editorial

Liebe Leute,

das Heft, welches ihr grade in den Händen haltet hat uns einiges Kopfzerbrechen bereitet. Ein eher entfernt verwandtes Sammelsurium an Texten unter einen Hut bringen - monatelange Studentenproteste in Griechenland, das Alkoholverbot in der freiburger Innenstadt, der angehende Bankrott von Radio Dreyeckland, die Datenspeicherungen von Freiburgern... eine vage Idee von Überwachung und Verboten, von Restriktion und Widerstand formt sich. Das Imperium schlägt zurück.

Aber auch der Kultur haben wir uns wieder gewidmet. Robin Gommel berichtet über das anlaufende ct-Festival, Max macht sich zu einer öffentlichen Diskussion mit zwei ehemaligen RAF-Mitgliedern Gedanken.

Und beachtet das neue Bild Eurer u-Bot-Besatzung. Gehört verboten:



Franziska

Inhalt #773

Thema

VerboteS. 3

Alkohol im Ausland - drei BerichteS. 4

Studentenproteste in GriechenlandS. 5-6

Melderegister FreiburgS. 6

Kultur

Radio DreyecklandS. 7

Cum Tempore - das TheaterfestivalS. 8

Utopie, Terror, Ernüchterung: Ex RAF'ler in FreiburgS. 9

HoPo

VorstandsberichtS.10

stud.liveS. 12

Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Synergetisches sparen

Als der Ölpreis 1973 in kurzer Zeit von 2 auf 5 Dollar pro Barrel stieg, löste dies eine weltweite Wirtschaftskrise aus. In diesem Jahr stieg der Ölpreis von ca. 60 auf über 80 Dollar, doch einige Ökonomen sind der Meinung, dass dieser Preisanstieg eher nützt als schadet. Das mag sein. Doch dies ändert nichts daran, dass Energie teurer wird, am spürbarsten in der Heizkostenabrechnung. Doch auch dies kann positive Effekte haben, wie dieses Gedankenspiel zeigt:

1. Einfach nicht heizen. Es wird kalt zu Hause. Zu kalt zum herumsitzen, Computer spielen, fernsehen oder sich anderweitig vor dem Studieren drücken. Man wird durch die potenziell hohen Heizkosten in die mollig warme Bibliothek gezwungen und geht nur noch zum Schlafen nach Hause. Durch die eingesparte Elektrizität potenziert sich der Spareffekt sogar!

2. Falls es doch einmal zu kalt werden sollte nicht etwa die Heizung einschalten, sondern es mit der traditionellen Methode versuchen: Feuer. Dies erspart nicht nur Heizkosten sondern auch Müllgebühren. Zunächst alte Ordner schlachten. Beim ersten Semester anfangen aber aufpassen, dass keine Bescheinigungen mitverheizt werden. Generell gilt: Alles mit Stempel aussortieren, könnte wichtig sein. Auch alte Zeitungen sind geeignet, wobei z.B. die „Zeit“ besser brennt als der „Spiegel“, also notfalls Abo anpassen (zusätzliche Ersparnis von 28,60€ p.a.). Fenster öffnen nicht vergessen.

Die Vorteile höherer Heizkosten sind offensichtlich. Wichtiger als die direkten Einsparungen sind dabei die Synergieeffekte, die sich durch geschickte Anpassung des Alltags an die hohen Heizkosten erzielen lassen. Kurz gesagt: Wer sein Zimmer kalt lässt, die Bibliothek als Lebensraum entdeckt, die „Zeit“ abonniert hat und einen satten Vorrat an Mitschriften, Protokollen, Hausarbeiten u.ä. angelegt hat, kann von den hohen Heizkosten sogar profitieren. Wer sich jedoch einem heizkostenadäquaten Lebensstil verweigert, wird drauf zahlen.

Jonathan Dinkel

Eigentlich haben wir uns daran gewöhnt, dass in den diversen Talk- und Nachrichtensendungen des deutschen Fernsehens nur noch geraucht wird wenn, Helmut Schmidt zu Gast ist, umso größer das Erstaunen, als sich im März diesen Jahres der Stern-Schreiber Hans-Ulrich Jörges und der freie amerikanische Journalist Don F. Jordan im Presseclub Zigarillos ansteckten. Noch erstaunlicher aber die Erklärung der beiden Herren für ihren Rückfall in die Zeit des „Internationalen Frühschoppen“, als die Gäste von Werner Höfer noch Kette rauchten. „Rauchen für die Freiheit“ war die plakative Botschaft, die Jörges und Jordan dem geneigten Zuschauer mit auf den Weg geben wollten. Kurz davor hatte

wird dieser Zusammenhang dann als einzig wichtiger oder ursächlicher isoliert und prompt zum Verbot vorgeschlagen – es wäre schön, wenn sich Probleme so einfach lösen ließen. Dies soll nicht heißen, dass ein Verbot nicht ein eines von vielen Mitteln gegen ein Problem sein kann. Aber Verbote sind auch die plakativsten Mittel. Mit Hilfe eines Verbots kann ein Politiker suggerieren, dass er handelt und sich ernsthaft mit dem Problem beschäftigt. Man bedenke nur, wie leicht es dem Land Baden-Württemberg fällt ein Rauchverbot einzuführen, aber gleichzeitig weiterhin den Tabakanbau in Baden zu subventionieren oder sich nicht ernsthaft für ein Verbot der Tabakwerbung einzusetzen.

ierten – die Verzweiflung zwingt sie zu diesem Beruf – müssen aber für weniger Geld gefährlichere Dinge tun, wie es die Zahl der an Geschlechtskrankheiten und AIDS erkrankten Prostituierten eindrucksvoll beweist.

Bei Verboten die direkter in die persönliche Lebensführung der Menschen eingreifen, wie das Rauchverbot in Kneipen, ein Alkoholkonsumverbot im Freien oder auch das Tempolimit geht es immer auch darum abzuwägen, ob ein solches Verbot ein schwerwiegender Eingriff in die Freiheit des Einzelnen ist. Fakt ist aber auch: Die Freiheit des Einzelnen hört da auf, wo er durch Ausübung seiner eigenen Freiheit die Freiheit eines anderen gefährdet

Rauchen für die Freiheit?

Über den Sinn und Unsinn von Verboten.

bereits der damalige SWR-Intendant und Moderater der Runde, Peter Voß, den Inhalt seines Glases, eine Weinschorle, mit dem Hinweis auf die Freiheit begründet. Aufhänger dieser peinlichen Aktionen der Journalisten waren die Diskussionen um ein Rauchverbot, denen die ARD mit dem Titel „Deutschland – Land der Verbote“ den Presseclub gewidmet hatte. Die anwesende Runde war sich dann auch bei Weinschorle und Zigarillo schnell einig geworden, dass Deutschland von einer massiven Welle von Verboten bedroht wird, welche die Freiheit des Einzelnen massiv einschränken werden. Dass in der Sendung nicht differenziert wurde, sondern von Tempolimit bis Rauchverbot in Gaststätten alles über einen Kamm geschoren und mit einer Bedeutung versehen wurde, als führten diese Maßnahmen zum Ende der freiheitlich demokratischen Grundordnung, mag nach der eingangs geschilderten Situation wohl kaum noch überraschen.

So lächerlich die Aktion auch war, eine Grundbeobachtung ist richtig: Es ist die Tendenz zu erkennen, auftauchende Probleme mit Verboten zu bekämpfen. Ob es die Diskussion um ein Verbot von Killerspielen oder das Alkoholverbot in der Freiburger Innenstadt ist, meist steht zu Beginn einer Verbotsdiskussion die Diagnose eines Zusammenhangs (Killerspiele machen Kindern zu potentiellen Amokläufern, oder sicher näher liegend: Alkohol verursacht Gewalt). In der Folge

Gibt es also eine Faustregel, mit Hilfe derer man entscheiden kann, ob ein potentiell Verbot gut begründet ist und zur Lösung – oder zumindest Lockerung – des Problems beitragen kann oder ob es sich dabei nur um ein PR-Projekt eines übereifrigen Hinterbänklers und CSU-Generalsekretärs handelt? Eine Faustregel wohl kaum, aber einige Kriterien lassen sich wohl ohne weiteres aufstellen. Besteht überhaupt der viel postulierte Zusammenhang oder handelt es sich bloß um das leichteste Erklärungsmodell? Während dies bei Zigarettenrauch und Gesundheitsschädlichkeit oder Schnelfahren und CO₂-Ausstoß wohl nicht diskutiert werden muss, macht das Beispiel Amoklauf-Killerspiele deutlich, dass sich Experten längst nicht einig sind. Und wenn dieser Zusammenhang besteht, hilft ein Verbot das Problem in den Griff zu bekommen? Als Beispiel kann hier die Diskussion um ein NPD-Verbotsverfahren gelten. Das in Karlsruhe gescheiterte Verbotsverfahren half zu allererst der NPD und selbst wenn ein Verbot Erfolg hätte, sind sich Rechtsextremismusexperten uneinig, ob es nicht besser wäre, eine institutionelle Organisation zu haben, die man beobachten kann, als eine im Untergrund operierende verbotene.

Auch die weiteren Auswirkungen eines Verbots müssen berücksichtigt werden. So führt das Prostitutionsverbot in Schweden zwar zu einer Abnahme der Prostitution, die verbliebenen Prostitu-

oder einschränkt. Diese Beobachtung ist elementare Grundlage unserer Gesetze und hilft uns deshalb auch, so manche der Verbotsdiskussionen noch einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Ob die Freiheit des Einzelnen, schneller als 130 km/h zu fahren, wirklich schwerer wiegt, als die nachgewiesene Gefährdung anderer durch steigendes Tempo, ist unter diesem Gesichtspunkt leicht zu beurteilen. Schnelles Fahren mag vielleicht individuelle Vorliebe sein, aber durch ein Tempolimit wird die Freiheit des Einzelnen nicht radikal eingeschränkt. Das gilt übrigens auch für das Rauchverbot, auch wenn ich mir persönlich eine Lockerung des Rauchverbots z.B. für sehr kleine Kneipen - man denke an die Wasserpfeifenbars - durchaus vorstellen könnte.

Auflösen wird sich das Spannungsfeld zwischen individueller Freiheit und Gefährdung Anderer nie gänzlich, auch weil manche Zusammenhänge – siehe die Diskussion um die Gefährdung durch Handymasten – nie oder noch nicht eindeutig zu bestimmen sind. Einen Dienst aber kann eine Verbotsdiskussion immer leisten: einem Thema eine mediale Öffentlichkeit zu bieten, die ihm wohl sonst versagt geblieben wäre – ob es dann auch sinnvoll diskutiert wird, ist – siehe Presseclub – eine andere Sache.

Johannes Waldschütz

Im Land am anderen Ende der Welt trinken Einheimische wie Gäste gern und viel – dürfen dies allerdings nicht überall. In den großen Städte gibt es alkoholfreie Bezirke, in der Regel an den Stränden und in den beliebtesten Ausgehvierteln innerhalb der Stadtgebiete.

Australien

Diese Zonen sind so gekennzeichnet sind wie unsere Tempo-30-Zonen. Freunde des gepflegten Rausches glühen daher knallhart vor und/oder nehmen ihre Drinks an der Bar. Der obligatorische nächtliche Strandbesuch findet dann erwartungsgemäß enorm angeheitert statt, mit entsprechenden Ergebnis-

sen. Manche heiteren Gesellen lassen dem Sex on the beach an der Bar noch einen Sex on the beach eben on the beach folgen, andere erfreuen sich am Nacktbaden, nach australischer Auffassung eine Perversion ersten Ranges. However, da statistisch gerade einmal gut zwei Australier auf einen Quadratkilometer kommen, bleibt noch genügend Raum für ungestörten Alkoholgenuss im Freien. Und ziviler Ungehorsam gegen die Verbotszonen gibt es so gut wie gar nicht, an den Strand mitgenommen wird höchstens eine Portion fish and chips.

Carl-Leo von Hohenthal



Zonen-Schild in Sydney

Trinken verboten!

Über den Umgang mit Alkohol

Die meisten Engländer trinken gerne, v.a. wenn das Getränk Alkohol enthält. Sie tun das am liebsten in Kneipen, zumal dort in traditionellen Maßen ausgeschenkt wird: Eine Pinte entspricht 0,56826128524935 Litern. Wenn der Engländer oder die Engländer in den Pub geht um dort ne Pinte zu trinken ist dies durch und durch ein Akt kultureller

Großbritannien

Abgrenzung gegenüber Kontinentaleuropa. Wobei „eine Pinte“ natürlich rein rhetorisch gemeint ist, denn es ist empirisch nachgewiesen, dass in der englischen Pubgeschichte noch nie eine Person in einen Pub ging um dort eine Pinte zu trinken, also „eine“ Pinte im Sinne von nicht sieben oder elf. Das ist nicht überraschend, denn Alkoholkonsum ist in England vielerorts auf das innere von Häusern beschränkt. Viele Wohnviertel, aber auch Kneipenviertel und Innenstädte sind „alcohol restricted areas“. Dies wird auch von der Polizei kontrolliert, wobei sich die Frage stellt ob diese wirklich das Verbot kontrolliert oder nicht eher die knuffigen Verbotsschilder bewacht, die sich unter Kontinentaleuropäern zu einem äußerst beliebten Diebesgut entwickelt haben.

Jonathan Dinkel

Ein Hauch von Prohibition weht in den USA noch immer durchs Land, wenn es um das Thema Alkohol in all seinen Facetten geht. Einige Staaten erlauben auch heute den Kauf von Alkohol nur in bestimmten Läden und zu bestimmten Uhrzeiten – abends ist der Kauf oft verboten. In der Öffentlichkeit darf Alkohol auch heute nicht konsumiert

USA

werden. Wer dies dennoch will, behilft sich mit braunen Papiertüten um die Bierflaschen zu verbergen oder mischt seinen Schnaps mit Orangensaft oder Cola. Alkohol kaufen darf man bekanntlich erst mit dem 21. Geburtstag – minderjährige Alkoholsünder werden in kleinen Anzeigen in den Universitäts- und Lokalzeitungen bloßgestellt. Positiv beeinflussen tun diese strikten Regelungen das Verhältnis der Amerikaner zum Alkohol wohl aber kaum: das so genannte Binge-Drinking (möglichst viel Alkohol in möglichst wenig Zeit in sich reinschütten) ist eine amerikanische Erfindung und auch das Alkoholeinstiegsalter ist in den USA nicht höher als irgendwo sonst. Richtig gefährlich wird es allerdings, wenn Jugendliche nur deshalb beim Autofahren ihr Bier trinken, weil sie es zu Hause oder in einer Bar nicht dürfen.

Johannes Waldschütz





Die Ruhe vor dem Sturm: Man beachte die Gasmasken

Ein Hauch von `68

Studentenproteste in Griechenland:

Wenn nicht gerade die Wälder brennen oder die olympischen Spiele veranstaltet werden, hört man herzlich wenig aus dem Land der Sonne und des Sirtaki. Falls es Studierende aus Deutschland nach Hellas verschlägt, handeln die Berichte meist von den tollen Strandparties auf Kreta oder Mykonos und nicht von der hochschulpolitischen Situation im Land – zu Unrecht, denn in dieser Hinsicht ist Griechenland eines der interessantesten Länder Europas. Während eines dreimonatigen Praktikums in der Presse- und Bildungsabteilung der deutschen Botschaft in Athen konnte ich mir ein Bild davon machen.

Die griechischen Universitäten werden bestreikt – und das seit beinahe einem Jahr. Die Führungsrolle nehmen hier die Universitäten im Großraum Athen ein, an denen etwa die Hälfte aller Studierenden Griechenlands eingeschrieben ist. Hier ist der Universitätsbetrieb nahezu komplett lahm gelegt, da auch eine große Anzahl der Professoren hinter den Forderungen der Streikenden steht. Die „Privatisierung der Bildung“ ist die zentrale Sorge der Studierenden. Da die Zahl der Bewerber die Zahl der Studienplätze bei weitem übersteigt, will die konservative Regierung die momentan noch verbotene Gründung privater Hochschulen zulassen, anstatt die staatlichen Hochschulen

weiter auszubauen. Dies führt - nicht weiter verwunderlich - zur weit verbreiteten Angst vor einer schleichenden Privatisierung der Hochschulen und der Einführung von Studiengebühren.

Ein weiterer zentraler Punkt ist die Einschränkung des Hochschulasyls. Die Hochschulen sind in Griechenland ein besonderer Rechtsraum, so kann insbesondere die Polizei die Gebäude nicht einfach so betreten. Dieser Sonderstatus ist ein Ergebnis aus den Erfahrungen der Militärdiktatur, als die Athener Studierenden eine Schlüsselrolle im Kampf gegen die Junta spielten. Diese antwortete mit Verhaftungen, Folter und Mord. Nur verständlich, dass nach dieser traumatischen Zeit ein Antasten des Hochschulasyls eine Welle der Empörung hervorrief, die die Regierung komplett unterschätzte.

Zu den Besonderheiten der Studentenproteste in Athen gehört auch, dass man sie einfach unmöglich übersehen kann, denn eine Bannmeile um das Parlament ist nicht vorhanden. Die mindestens einmal pro Woche stattfindenden Studierenden Demonstrationen beginnen und enden daher immer direkt auf dem „Platz der Verfassung“ vor dem Parlament, der zugleich der zentrale Verkehrsknotenpunkt der Stadt ist. Folglich lässt jede

mittelgroße Demonstration den privaten und öffentlichen Verkehr erst einmal kollabieren. Der erste Blick in die Zeitung am Frühstückstisch gilt deshalb nicht der Wetter-, sondern der Streikvorhersage.

Wie reagiert die Polizei auf die „Donnerstagsdemos“ der Studierenden? Mit einer, so die Zeitungen, „deeskalierenden Strategie“. Dazu gehört, dass die Einsatzkräfte Straßensperren errichten, sich hinter ihren Schildern verschanzen und sich mit Steinen beschmeißen lassen, ohne gleich mit Knüppeln auf die Demonstranten loszugehen. Als Abwehrwaffe sind Wasserwerfer unbekannt, dafür ist anscheinend Tränengas sehr preisgünstig, da es gerne und großzügig schon bei eher harmlosen Demonstrationen eingesetzt wird. Passanten, die eigentlich nur mal schnell zur U-Bahn wollten, begegnen der Wolke mit großer Gelassenheit und einem Schal über Mund und Nase. Vielleicht gewöhnt man sich daran. Am Ende meiner Zeit in Athen brachte ich dann auch den Satz „Mach bitte die Tür zu, das Tränengas kommt rein!“ mit stoischer Gelassenheit über die Lippen, so wie hier den gleichen Satz mit dem Nachsatz „es zieht!“. Freiburger Polizeieinsätze wirken dagegen noch richtig kuschelig. Kurz nach Demonstrationsende - die Plätze sind verwüstet, die U-Bahnstationen gespenstisch leer, nur manchmal rennt

eine Kohorte Polizisten durch die Gänge – könnte man auf die Idee kommen, das Militär hätte gerade geputzt. Weniger Abenteuerlustige können das ganze auch gemütlich vor dem Fernseher mit einem guten Glas Retsina verfolgen. Nimmt man all die genannten Faktoren zusammen, verwundert es nicht, dass die Studentenproteste ein Medienecho haben, das deutschen HochschulaktivistInnen die Tränen in die Augen treiben müsste. Die wichtigsten Demonstrationen werden im Fernsehen übertragen wie bei uns eine Tour-de-France-Etappe: live, zur besten Sendezeit und mit Kommentatoren und Experten im Studio. Entscheidende Szenen werden aus mehreren Kameraperspektiven (auch aus dem Hubschrauber) und in Zeitlupe analysiert. Soweit ich den Übersetzern vertrauen kann, sind die größten Tageszeitungen mehrheitlich auf der Seite der Demonstranten und sparen nicht mit Kritik an der Polizei. Der Zusammenhalt „wir hier unten gegen die Politiker dort oben“ funktioniert sehr gut in der griechischen Gesellschaft.

Die Kehrseite des Protests wird leicht übersehen. Ausschreitungen am Rande der Demonstrationen locken auch einige Nichtstudierende an, die sich offenkundig

mehr für die Flugbahn von Pflastersteinen interessieren als für die Feinheiten der Verfassungsänderung. Andere Studierende wollen eigentlich gerne studieren und flüchten nun entweder ins Ausland oder in die Randprovinzen,



Die Ruhe nach dem Sturm. Gas in der Luft - Blut am Boden

denn je weiter die Universität von der Metropole entfernt ist, desto eher finden zumindest teilweise noch Lehrveranstaltungen statt. Die übrigen Studierenden jobben eben etwas mehr.

Wie geht es nun weiter im Land zwischen Ägäis und Ionischem Meer? Ein Etappensieg für die konservative Regierung waren die vorgezogenen Wahlen im Spätsommer diesen Jahres, mit denen sie

die Opposition erfolgreich überrumpeln konnte. Die Hoffnung der Studierenden auf einen Regierungswechsel ist nun erst einmal dahin. Doch wer die griechischen Studierenden kennt, der weiß, dass sie dies vielleicht als Rückschlag ansehen,

aber nicht als Niederlage. Der Kampf für Bildung für alle geht weiter, allem Tränengas zum Trotz.

Carl-Leo von Hohenthal

[Carl-Leo ging direkt von der Arbeit an der Botschaft zu den Demonstrationen und fiel deshalb mit seiner Kleidung unter den Studierenden kaum auf.]

Deine Daten: Jetzt auch günstig online!

Seit dem 01. Oktober 2007 werden Personendaten in Freiburg und Baden-Württemberg an ein Internetportal weitergegeben. Von hier aus soll der Abruf der Daten automatisiert stattfinden. Ab Ende 2007 kann jedeR diese Daten kostenpflichtig abrufen, sofern man sich im Meldeportal registriert. Die Registrierung ist laut Bürgeramt notwendig, damit die Daten wenigstens nicht anonym abgerufen werden können, sondern damit das Bürgeramt auch speichern kann, wer welche Daten abrufen. Das Einzige, was man für einen Zugriff angeben können muss, sind Daten, welche die abgefragte Person eindeutig identifizieren.

Als Grund für die Automatisierung gibt das Bürgeramt an, den Abfragenden den Anfrageweg zu verkürzen und die Behörde selbst zu entlasten. Anstatt alle Freiburger BürgerInnen darüber zu informieren und um ihr Einverständnis zu bitten, wurde schlichtweg davon ausgegangen, dass jedeR damit einverstanden ist. Im Amtsblatt vom 01.09.2007 wurde in einer kurzen Nachricht, die selbst für die wenigen Amtsblatt-LeserInnen leicht zu überlesen war, über die Neuerung ‚informiert‘. Es wurde nicht um Zustimmung gebeten, lediglich angemerkt, dass es die Möglichkeit des Widerspruch gibt.

Dieses Recht auf Widerspruch gegen die Übermittlung der eigenen Daten an das Meldeportal sollte jedeR in Anspruch nehmen, sofern er nicht explizit wünscht, seine Personendaten für jedeN öffentlich zu machen. Zwar konnten Personendaten schon vorher abgefragt werden, der Unterschied ist aber die Möglichkeit der automatische Abfrage. Es gibt keine SachbearbeiterInnen mehr, welche die Möglichkeit haben, bei kritischen Anfragen über die Weitergabe der Daten abzuwägen. Außerdem wird es unerhört leicht und unaufwändig, an beliebige Personendaten zu kommen, da man sich den aufwändigen Schriftweg und den Gang zum Amt sparen kann. Weiterhin hat jedeR das Recht darauf, Einsicht darüber zu erhalten, an wen die Daten bisher weitergegeben worden sind. Entgegen der Angaben im Amtsblatt gibt es kein Datum, bis zu dem der Widerspruch eingelegt worden sein muss. Es gibt keine Frist, das ist jederzeit möglich.

Ein fertiges Widerspruchsformular findet ihr unter: www.u-asta.de

Sarah Schwarzkopf

RDL braucht deine Unterstützung!

500 x 50 euro

Wer länger in Freiburg wohnt, kennt die lebhafteste Geschichte von Radio Dreyeckland. In der Geschichte des linken und unabhängigen Radios sind Krisen zwar bekannt, doch die jetzige ist die bisher Schlimmste: Die Miete bleibt schuldig, Hauptamtliche bekommen keinen Lohn mehr, das Programmheft musste eingestellt werden, und bis zum Jahreswechsel müssen viele Räume und Mitarbeiter gekündigt werden. Und wenn jetzt noch eines der Mischpulte kaputt geht, dann... – „Es darf einfach keines kaputt gehen!“,

subventioniert. Doch 1987 gelang es dem damaligen Piratensender Radio Dreyeckland mit anderen Sendern, freie Radios auch im Baden-Württembergischen Medienrecht zu verankern. Seit damals ist die LfK verpflichtet, auch freie Radios finanziell zu unterstützen. Dies tut sie nicht gerne, und seit mit Thomas Langheinrich ein Mann aus der Riege Oettingers an die Spitze der LfK kam, weht den freien Radios ein eisiger Wind entgegen. Für Radio Querfunk aus Karlsruhe führte ein Streit mit der LfK schon einmal fast

– wenn denn überhaupt. Denn ab 2008 werden 30%, ab 2009 50% der Gelder nur noch projektgebunden vergeben, d.h. für Projekte, die die LfK gutheißt. RDL meint darüber: „Es ist abzusehen, dass die Behörde Zahlungen zunehmend vom politischen Wohlverhalten der Radios abhängig macht. Die Tendenz, Freies Radio über den finanziellen Hebel zum Offenen Kanal zu degradieren und politisch mundtot zu machen, ist offensichtlich. Die Kriterien für eine Förderung durch öffentliche Mittel bestimmen

Radio Dreyeckland

Das unabhängige Radio steckt in der Krise

sagt Andreas Reimann, Pressereferent von Radio Dreyeckland. Dabei wirkt das Radio alles andere als tot: Da löst das Arbeitsweltradio das Osteuropamagazin ab, afrikanische Redakteure geben spanischen die Klinke in die Hand, La Radio kämpft für die Rechte der Frauen und Dub Kalli Roots bringt jamaikanische Ska. Kaum eine Gruppe, die nicht vertreten ist, und mit „Studio4“ gibt es auch eine Studentensendung über Themen, die beim UniRadio keine Chance hätten. Rund 150 ehrenamtliche Mitarbeiter in über 80 Redaktionen senden rund um die Uhr, in insgesamt 14 verschiedenen Sprachen. Doch nun sitzt das Radio in einer Krise: Insgesamt 25.000 Euro Schulden sind entstanden, als das Radio dieses Frühjahr einen Prozess gegen die Landesanstalt für Kommunikation (LfK) verlor. Die LfK hat die Aufgabe, die Gelder an die verschiedenen Medienunternehmen im „Ländle“ zu verteilen. Am meisten geht dabei an die öffentlich-rechtlichen Sender, und auch die privaten werden hoch

in den Ruin: Als das Radio zwei Redakteure rausschmiss, die eindeutig frauenfeindliche und homophobe Sendungen produzierten, beschwerten diese sich bei der LfK, welche daraufhin die Zahlungen an Querfunk einstellte, denn, so die LfK: ein freies Radio muss grundsätzlich offen sein für alle Gruppen. Erst nach einem gewonnen Gerichtsprozess flossen die Gelder wieder an Querfunk. Ab Januar 2008 dürfen freie Radios jedoch auch gesetzlich nicht mehr darüber bestimmen, wer mitmachen darf – im schlimmsten Fall auch die Jugendtruppe der NPD. Die freien Radios sehen dies als schweren Eingriff in ihre Autonomie, denn der Ausschluss sexistischer, rassistischer und nationalistischer Inhalte ist für die basisdemokratischen Radios ein Grundsatz. Natürlich ist auch Radio Dreyeckland klar, dass ein kritisches „Radio von unten“ nicht immer die Zustimmung der herrschenden Politik findet. Daher fördert die LfK die Freien Radios Baden-Württembergs auch nur mit dem gesetzlich verankerten Minimum

sich zunehmend über Staatsnähe, Kritiklosigkeit und wirtschaftliche Verwertbarkeit.“

Nico Storz

Wie kann ich Radio Dreyeckland empfangen?

In den meisten Freiburger Stadtteilen ist der Empfang von RDL über die Frequenz 102,3 Mhz (wenn auch sehr schlecht), und in ganz Freiburg über Kabel auf 93,6 MHz möglich. Ansonsten kann man auch per Livestream auf www.rdl.de zuhören.

Wie kann ich helfen?

Radio Dreyeckland ist dringend auf Spenden angewiesen, um die Krise zu überwinden und vielleicht eines Tages wirklich unabhängig zu sein. Studenten werden eingeladen, für 3€ im Monat Mitglied im Freundeskreis werden. Alles dazu auf www.rdl.de

Im Januar 2008 ist ein von Studierenden organisiertes Theaterfestival in Freiburg geplant. Das Projekt nennt sich ct-festival – cum tempore, frei nach der akademischen Viertelstunde. Es eröffnet Theaterbegeisterten die Chance, eigene Ideen auf die Bühne zu bringen. „Wie viel Leben steckt in einer akademischen Viertelstunde?“, könnte man das Thema der Veranstaltung zusammenfassen.

„Wir wollen kreativen und verrückten jungen Studis die Möglichkeit geben, ihre Ideen auf der Bühne zu verwirklichen, ohne sich mit dem Kräfte zehrenden Drumherum belasten zu müssen“, sagt eine der OrganisatorInnen, Johanna Meier über das Projekt.

Angesprochen sind alle, die Lust haben, selbst zu inszenieren. Die Studierenden können eigene Einakter schreiben und in Szene setzen oder mit schon existierenden literarischen Vorla-

ve, so dass sich die Akteure ganz auf ihre künstlerische Arbeit konzentrieren können. „Wir wollen auch mit dem Theaterraum experimentieren, weg vom

„Zeit, die wir lieber in den künstlerischen Prozess gesteckt hätten. Ohne die sehr enge Zusammenarbeit mit dem u-asta wäre das nicht möglich gewesen“, so Johanna Meier. „Die Zeitgenossen können ein Projekt von diesem Umfang durchaus stemmen, wie man bei unserer letzten Kooperation feststellen konnte. Deswegen unterstützen wir sie auch dieses Mal und freuen uns grandioses Festival im Januar“, kommentiert Hermann J. Schmech, ex-u-asta-Vorstand.

Angemeldet haben sich bisher einige Gruppen aus diversen Fachrichtungen mit sehr weitgefächerten Ideen, von Bewerbungen für Tanzperformances über eine konzeptuelle Darstellung und die Kunst der Reduktion bis zu einem Stück über den gegenwärtigen Kolonialismus.



Cum tempore

Die akademische Viertelstunde mal anders - Noch bis zum 30. November bewerben

gen arbeiten. „Vielleicht interessiert sich aber auch jemand für experimentelles Theater und möchte mit akustischen Klangwelten oder allein mit dem Körper arbeiten. Auch sie sind herzlich eingeladen! Unser Festival soll eine Plattform für jede erdenkliche Form von Kommunikation mit dem Zuschauer darstellen“, erläutert Johanna Meier. „Unsere einzige Vorgabe ist die zeitliche Beschränkung auf 15 Minuten und ein minimaler Einsatz von Requisiten.“

Das ct-team kümmert sich in Zusammenarbeit mit dem Kultur-Referat des u-asta und finanziell unterstützt von [AStA-Kultur] um die gesamte Organisation. Den jungen Theatermachern stehen verschiedene Spielstätten zur Verfügung. Licht und Technik sowie Werbung sind inklusi-

herkömmlichen Bühne-Zuschauerraum-Prinzip“, verrät Johanna Meier.

Als Preis für die beliebtesten vier Acts winkt die Möglichkeit, in der Kammerbühne des Theaters Freiburg aufzuführen. Die Favoriten werden nach dem „pay-after“ Prinzip ermittelt, indem die einzelnen Acts am Ende des Abends von den Zuschauern bewertet werden.

Erfahrungen sammeln mit studentischer Theaterarbeit konnte das Organisationsteam des ct-Festivals während der Produktion von Jon Fosses „Todesvariationen“ im letzten Januar im Peterhofkeller der Uni Freiburg. Dabei kam auch die Idee für das Theaterfestival. Damals schluckte die Organisation jedoch viel Zeit und Energie,

Am 10./11./12. sowie am 17./18./19. Januar sind die one-acts dann wechselnd im Peterhofkeller der Uni Freiburg und im Kulturzentrum Z am Siegesdenkmal zu sehen.

Konzepte können in Form von ein- bis zweiseitigen Exposés bis 30. November per e-mail an ct@u-asta.de geschickt werden. Weitere Informationen gibt es unter www.ctfestival.de und 0761/1556856.

Robin Gommel

[Robin träumt trotz Streik von einer BahnCard 100 und findet es toll, dass der u-asta dieses Semester so viele kulturelle Veranstaltungen unterstützt.]

Beim Rausgehen fasste jemand, der neben mir ging, gut zusammen, was auch meinem Eindruck entsprach: Die Runde hätte das Potential für eine interessante Diskussion gehabt. Die Runde, das waren Gerhart Baum, Bundesinnenminister a. D., die beiden ehemaligen RAF-Mitglieder Astrid Proll und Peter-Jürgen Boock, sowie der Journalist Willi Winkler, die sich im Stadttheater zu einer Podiumsdiskussion über „Möglichkeit und Legitimität von Widerstand damals und heute“ eingefunden hatten. Im Vordergrund stand zunächst das Damals, also die RAF. Anders als in der einschlägigen *Mainstream*-Berichterstattung zu diesem Thema sollte der Fokus dabei auf den Tätern liegen, was wohl im Vorhinein zu einigen Beschwerden geführt hatte, dass keine Opfer eingeladen wurden, wie die Moderatorinnen andeuteten. Eben diese versuchten nun die Ergründung der Frage zu forcieren, wo die gesellschaft-

der RAF, vom damals weit verbreiteten „Berufswunsch Revolutionär“ sprach. Anhand dieses feinen Wortes wäre es schön möglich gewesen, die Abtrennung des Kampfes für die Revolution von seinem eigentlichen Zweck, nämlich dem Danach, deutlich zu machen. Genau diese Loslösung vom eigentlichen Zweck wohnt schließlich auch dem heutigen Berufsbegriff inne, steht doch nicht das aktive Beitragen zum Wohl der Menschheit im Vordergrund, sondern das Verdienen von Geld, Prestige und Macht. Eine ganz schön egozentrische Angelegenheit also.

Soll der Gedanke von der Abtrennung bzw. Loslösung weitergesponnen werden, muss ich kurz oberlehrerhaft erläutern, was die einzig gute Motivation sein kann, für gesellschaftliche Veränderung zu kämpfen: nämlich Empathie; dass man selber leidet, weil andere leiden,

als er von der Mauer des Schweigens erzählte, auf die er stieß, als er seine Eltern auf den Nationalsozialismus ansprach, nachdem er zum ersten Mal Bilder von Auschwitz gesehen hatte. Auch die Schilderung seiner Jugend, deren Ende er in diversen Erziehungsheimen verbrachte (unter anderem im Jugendheim Beiserhaus in Rengshausen, wo er Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Thorwald Proll kennenlernte), barg durchaus die Möglichkeit zur Vertiefung. Dass auch an dieser Stelle seitens der Moderatorinnen nicht genug insistiert wurde, mag vielleicht an zu viel Mitleid mit Herrn Boock gelegen haben, denn die Anstrengung, mit der er versuchte, den gebrochenen Menschen darzustellen, gab dazu allerhand Anlass.

Kaum weniger ärgerlich übrigens das ständige und nicht endende wollende Geschwafel von Gerhart Baum, der insofern

Utopie, Terror und Ernüchterung

Kritik der Veranstaltung „Utopie und Terror“

lichen und persönlichen Hintergründe für die Entstehung der RAF lagen, oder um es mit Gerhart Baum zu sagen: „Wie konnte das passieren?“, also diese Radikalisierung, die in Mord und Totschlag endete.

Eine Herangehensweise, die Willi Winkler, ehemalig Redakteur bei *Zeit und Spiegel* und heute für die *Süddeutsche Zeitung* schreibend, in Stefan Austs Buch „Der Baader-Meinhof-Komplex“ auch vermisste, weshalb er unlängst eine eigene umfassende Darstellung unter dem selbsterklärenden Titel „Die Geschichte der RAF“ herausgab. Nun habe ich dieses Buch nicht gelesen, es aber vor und kann nur hoffen, dass darin mehr erhellende Gedanken zu Tage gefördert werden, als es in der Diskussion letztendlich der Fall war.

Stets wurde der richtige Moment verpasst, in die Abgründe der menschlichen Seele abzutauchen. So z.B. als die zumeist schwer süffisante Astrid Proll, ihres Zeichens Gründungsmitglied

denn nur so bleibt das Ziel mit dem Selbst verknüpft. Fehlt dieses Gefühl oder geht es verloren, so geschieht das gleiche mit dem Selbstbezug, und zum Selbstzweck wird folglich das Rebellieren. Weiterhin erscheint es mir unsinnig Empathie aufteilen zu wollen, entweder sie ist wahrhaftig für alle Menschen da, oder falsch nur für manche. Selbst um einen Nazi kaltblütig zu erschießen, muss man sich also vom Mitgefühl entfremdet haben. Da RAF-Mitglieder genau das getan haben, kann Empathie nicht die Motivation gewesen sein.

Zu Überlegen ist also, worin dann der innere Antrieb bestanden hat, weil vom Fehlen jeglicher Motivation sicher nicht ausgegangen werden kann. Nun gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder sie, die Motivation, war rein egozentrisch (z.B. Machtgier oder Eitelkeit) oder auf falsche Weise mit der Außenwelt verknüpft (z.B. durch Wut auf die Zustände). Der Begriff Wut wurde auch einige Male von beiden Ex-RAF-Mitgliedern genannt. So beispielsweise von Peter-Jürgen Boock,

seinem Berufsstand alle Ehre machte. Um das sympathische Politikerbild abzurunden, las er auch noch während der Diskussion Zeitung und schnitt diverse gerade populäre Themen wie die Vorratsdatenspeicherung an und ab und zu Grimassen ins Publikum.

In selbiges wurde die Diskussion schließlich geöffnet, als sie zum Heute überschwenkte, wodurch sich einige wohl genötigt sahen, sich ebenfalls für den Beruf des Politikers zu empfehlen, was der Erörterung der Frage, wieso der Widerstand in der heutigen Zeit so erschlaft sei, freilich im Wege stand. Neue Erkenntnisse folgten somit nicht mehr.

Nur noch einleitender und nun auch abschließender Satz: Die Runde hätte das Potential für eine interessante Diskussion gehabt.

Maximilian Becker

[Max hat Mitleid mit allen Personen, die in seinem Artikel schlecht wegkommen]

Neues vom Vorstand

Jonathan berichtet von der Arbeit als u-asta Chef

Seit dem ersten Oktober sind Henrike und ich offiziell im Amt, seitdem ist viel Zeit vergangen und viel geschehen. Aber der Reihe nach. Nachdem wir in den Sommermonaten begonnen hatten uns einzuarbeiten, veranstalteten wir zu Beginn unserer Amtszeit eine viertägige Klausurtagung. Auf dieser bereiteten wir mit einigen anderen interessierten Personen viele Themen vor, die uns in den nächsten Monaten vermutlich noch weiter beschäftigen werden, so zum Beispiel die Themen Exzellenzinitiative, Studiengebühren und die Arbeit mit Prof. Voßkuhle, welcher ab dem 1. April sein Amt als neuer Rektor antreten wird. Mit diesem führten wir bereits ein erstes Gespräch und tauschten uns sehr konstruktiv über das Thema Verfasste Studierendenschaft aus.



Als nächstes nahmen die Veranstaltungen für die Erstsemester einen großen Raum in unserer Arbeit ein. Wir stellten uns auf Hütten vor, besuchten Einführungsvorträge und mehr, bevor die größte Veranstaltung am 19. Oktober, der Markt der Möglichkeiten, stattfand. Dieser war mit über 3000 Besuchern wieder sehr gut besucht und auch unser Rektor konnte sich diesmal dazu überwinden, den u-asta in seiner Rede zu erwähnen. Den Informationen dieser Veranstaltung folgte die u-Party, auf der dieses Jahr DJ Keegan vor etwa 400 Studierenden für gute Stimmung sorgte. Da uns die Aktionen, die in den nächsten Wochen folgen sollten, ziemlich in Anspruch genommen hatten, fiel die Bewerbung der ersten Vollversammlung leider zu gering aus. So wurde diese dann auch abgebrochen, um allen Studierenden nochmals die Chance zu geben, ihre Meinung im höchsten Gremium äußern zu können. Auf dieser Vollversammlung fanden sich auch gleich einige Studierende, die, das Konzept der Basisdemokratie verfolgend, sich auch gleich daran machten, neue

Plakate für die nächste Vollversammlung zu gestalten. Dann kam endlich die Aktionswoche zur Verfassten Studierendenschaft, deren Veranstaltungen viele von Euch besucht haben. Unter dem Titel „30 Jahre Mundtot“ informierten wir viele Personen an Ständen vor den Mensen oder auch in der Innenstadt. Eine Wanderausstel-

lung auf 10 Plakaten gab interessierten Studierenden eine Übersicht über die Entwicklungen von 1974 bis heute. Neben diesen ständigen gab es noch viele einzelne Aktionen. Am Montag veranstalteten wir in Zusammenarbeit mit dem aka-Filmclub einen Filmabend zu studentischen Protesten, am Mittwoch gab Prof. Eßbach einen Vortrag zum Thema „Haben Studierende eine besondere politische Bedeutung?“ im Rahmen einer von uns organisierten Vortragsreihe, die in den nächsten Wochen fortgesetzt werden wird. Der Abschluss der Aktionswoche wurde am Freitag durch eine Party in der MensaBar gebildet.

Die Woche drauf schien zunächst von der alltäglichen Vorstandsarbeit geprägt zu sein. In unserer ersten Senatssitzung als offizielle Studierendenveteren war die Tagesordnung relativ überschaulich. Für uns war vor allem die Härtefallregelung von Interesse: In der letzten Senatssitzung unserer Vorgänger wurde beschlossen, dass es in Zukunft nicht mehr möglich sein sollte, sich im Prüfungszeitraum zu

exmatrikulieren, um Studiengebühren zu sparen. Daraufhin forderten die studentischen Vertreter zumindest Härtefallregelungen, damit durch die Universität verschuldete Verzögerungen nicht zu Lasten der Studierenden gehen würden. Diese Regelungen wurden in unserer Senatssitzung vorgestellt und, nachdem wir es schafften noch einige Formulierungen zu entschärfen, beschlossen. Direkt am folgenden Tag fand auch die erste Zwölferratssitzung statt. Der Zwölferrat, welcher sich aus elf studentischen Vertretern der Fakultäten und einem vom AStA gewählten Vertreter zusammensetzt, soll das studentische Benehmen mit der Verwendung der Studiengebühren herstellen. Da es sich dabei um ein reines Anhörungsrecht für die Studierenden handelt, wurden im letzten Semester viele Kritikpunkte der Studierenden weitestgehend ignoriert. Immerhin erhielten der Zwölferrat, dem ich als AStA-Vertreter beiwohnte, in dieser Sitzung endlich die Antworten auf die 27

Fragen, die seit über einem halben Jahr offen geblieben waren. Am selben Tag fand auch die zweite Vollversammlung statt, die dieses Mal wesentlich besser besucht war. Ein Antrag für einen erneuten Boykott wurde knapp abgelehnt, dafür wurde beschlossen, im Januar eine Aktionswoche durchzuführen. Diese für uns alltäglichen Gremiensitzungen wurden bald wieder von den Vorbereitungen für die Demonstration am Samstag verdrängt. So mussten wir kurzfristig noch Klage gegen die Auflagen der Demonstration erheben, da diese ansonsten kaum durchführbar gewesen wäre. Am 17. November war es dann soweit. Zusammen mit vielen Studierenden, Schülern, Eltern, der GEW und weiteren Personen zeigten wir mit unserer Demonstration für eine gerechte Bildungspolitik, dass die aktuelle Bildungspolitik eines baldigen Umdenkens bedarf.

Jonathan Nowak

Must-go's!

Sa, 24.11., 21.00 Uhr: RDL-Soli-Party, KTS

Mo, 26.11., 20.00 Uhr: Vortrag: High-School- und College-Horrorfilme, KG I, HS 1010

Mo, 26.11., 20.30 Uhr: live.poetry, Impro-Dichter lassen Texte live entstehen, MensaBar Rempartstraße.

Mi, 28.11., 20.00 Uhr, Dia-Vortrag „Mythos Tibet“, Bürgerhaus Seepark

Mi, 28.11., 20.00 Uhr: Kids (OV), KG II, HS 2006

Sa, 01.12., 21.30 Uhr: Pink Party Semestereröffnungsparty für Schwule, Lesben, Bis und deren Freunde. MensaBar Rempartstraße.

So, 02.12., 20.00 Uhr: Reclaim Power, Filmvorführung und Infoabend zum Klimaschutz, Eintritt frei.

Mo, 03.12., 20.30 Uhr, Die Geschmackspolizei Freiburg präsentiert, Scheibengericht, Die schlechtesten Tonträger - heute zum Thema „Sex & Erotik“, MensaBar Rempartstraße.

Impressum

u - Bote # 773, 22.11.2007
(33. Jahrgang), 12 Seiten, Auflage: 1.000 Stück

Druck: Druckwerkstatt im Grün
Redaktion und Layout: Franziska Zachhuber (v.i.s.d.p.), Jonatan Cohen, Dorothee Lürbke, Johannes Waldschütz, Jonathan Dinkel, Ekaterina Eimer, Maximilian Becker, Sarah Schwarzkopf

v.i.s.d.p. für we are u: Hermann J. Schmeh, c/o Asta Uni Freiburg
Kontakt: u-asta-info, c/o AstA, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203- 2034; presse@u-asta.de

Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

Service & Termine

AStA (Studierendenhaus) Belfortstr.24 **mehr Infos:www.u-asta.de**

u-asta-service (Telefon 203-2032, Fax -2034) – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de

Wochentäglich 11 - 14 Uhr

Jochen Mehre, Allison O'Reilly, Philip Sorst, Hermann Schmeh

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: hib@u-asta.de

Mo 12 - 14 Uhr

Daniele Frijia

BAföG-Beratung: bafog-beratung@u-asta.de

Mi 15 - 17 Uhr

Anka Schnoor, Lennart Grumer

AStA-Rechtsberatung:

Di 14 - 16 Uhr

Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Konferenzen (Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!) – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de

Mi 17 Uhr

FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de

Di 18 Uhr

Vorstand: Henrike Heppich, Jonathan Nowak; vorstand@u-asta.de

Referate (JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!) – www.u-asta.de/engagement/referate

Finanz-Referat: Herrman J. Schmeh finanzen@u-asta.de

FSK-Referat: Konstantin Görlich fsk@u-asta.de

Kultur-Referat: Anna Simme kultur@u-asta.de Di, 18 Uhr

Ideologiekritik: Nihat Özkaya ideologiekritik@u-asta.de Mo, 20 Uhr

Presse-Referat (u-Bote): Franziska Zachhuber presse@u-asta.de Do, 16 Uhr

Gleichstellungsreferat: Katharina Maier gleichstellung@u-asta.de Do, 19 Uhr

Schwulesbi-Referat: Michael Wiedmann schwulesbi@u-asta.de Mo, 19 Uhr

Antifa-Referat: Matthias Windeisen antifareferat-freiburg@riseup.net jeden 2. Do, 17 Uhr

HoPo-Referat: Esther Oelschlägel Di, 20 Uhr

PR-Referat: Robin Gommel Mi, 19 Uhr

Umwelt-Referat: Johanna Derix Di, 20 Uhr

Rätsel # 773



stud.live@u-asta.de

Werte Leser! Et kann doch nich so schwäaa sein! Da sagen wir euch schon quasi, wo ihr die Lösung unseres Rätsels finden könnt, und trotzdem kommt niemand auf das gesuchte Wort „Staatschatz“. Tja, die aka-Filmclub-Karten mussten wir deshalb selbst nutzen, während ihr darauf leider leider verzichten musstet.

Nun ja, vielleicht seid ihr ja eher visuell begabt, deshalb gibt es diesmal wieder ein Bilderrätsel. Die Organisation, deren Wappen wir links abgebildet haben, hatte etwas mit Spekulation zu tun, aber nicht mit Aktien. Anarchisten gewährte sie „Unterschlupf“ in Pensa-provinziellen Camps, über die damals jedoch keine Tornados hinwegzogen.

Also: Wie heißt diese Organisation? Ist doch wirklich einfach! Als Gewinn für die Person, die die richtige Lösung bis zum 2. Dezember an stud.live@u-asta.de schickt, winkt dieses Mal eine weihnachtliche Süßigkeitenkiste.

Schnappschuss



Da ahnt man nichts Böses und stolpert mir nichts, dir nichts über einen alten Bekannten, der sich scheinbar wundersamerweise eine neue, im Wortsinn alternative Identität geschaffen hat. Oder ist das ein zweites Standbein neben dem schlecht bezahlten Wissenschaftsministerposten? In Zeiten, in denen man dem Bund zähneknirschend Mitsprache bei der Exzellenzinitiative gewähren musste, muss es in Stuttgart richtig langweilig sein.

Obacht!

Und so begibt es sich mal wieder zu der Zeit, dass Weihnachten näher rückt und unsere lieben Politiker uns rechtzeitig mit wunderschönen Verboten beglücken, die uns mit etwa 20-volumenprozentiger Wahrscheinlichkeit ein neues Höchstmaß an Sicherheit und Ordnung verschaffen werden. Doch ach: Uns antiautoritär (v)erzogenen Gören ist das natürlich nicht genug. Wir wollen mehr!! Mehr!! MEHR!!! Hier unser Wunschzettel.

Lieber Weihnachtsmann,

auch dieses Jahr waren wir wieder so abartig artig, dass wir glauben, weitere Verbote in schwarz-rot-gelbgrünem Geschenkpapier einfordern zu dürfen.

Keine Seniorstudenten mehr!

Herrliche c.t.-Regelung! Ach du große Liebe unserer verschlafenen Morgenstunden! Wie schändlich wirst du doch immer wieder missachtet von grauen Eminenzen, die schon lange, bevor dir die Stunde schlägt, die Plätze im Hörsaal belegen und dich damit zu Boden bringen! Lieber Weihnachtsmann, mach, dass diese „Seniorstudenten“

endlich das akademische Viertel zu schätzen lernen! Wenn das nicht geht: Versorge sie mit neuen Hobbies oder einer Fernhochschul-Immatrikulation, damit sie unsere Bildungsstätte künftig meiden können. Alternativ kannst du ihnen natürlich auch eine extra-große Packung Schlafmittel schenken und ihre Wecker zerstören, damit ihr seliger Schlummer im heimischen Seniorenbett unsere ohnehin überfüllte Vorlesung überdauert.

Keine neuen Bücher mehr!

In den heiligen Hallen der universitären Bibliotheken steht schon jetzt ein ganzer Regenwald in Papierformat. Da wir alle mit einem exzellenten grünen Elite-Gewissen gesegnet sind, stört uns dies ungemein, und deshalb sollte sofort ein Buchkauf-Stopp eingeführt werden. So viel zu unserer offiziellen Linie, denn eigentlich, lieber Weihnachtsmann, ganz im Vertrauen: Mit dem Argument wollen wir uns nur einen Nobelpreis erschleichen. Tatsächlich stört es uns viel mehr, dass die Bücher mittlerweile dazu tendieren, derartige Ausmaße anzunehmen, dass man damit in Konstanz die Wellen brechen könnte. Wir aber wollen die Infos in Käsehappen-Format! Und wenn wir schon dabei sind: Schlag den Autoren auf den Kopf, dass

ihnen keine neuen Theorien mehr einfallen – wo kämen wir denn da hin, wenn unser ideologisch eng gefasstes Weltbild wieder und wieder in Frage gestellt würde??

Keinen Kaffee mehr!

Dieses widerliche schwarze Gesöff, beliebig zu verschmutzen mit süßem Zucker, exotischen Gewürzen, sahniger Milch, die auf der Zunge perlt und ... HA! Da hast du's, lieber Weihnachtsmann: Wir sind dem Kaffee verfallen! Wie nur sollen wir den Tag überstehen, wenn nicht schon frühmorgens um 12 Koffein en masse durch unsere Adern pumpt? Angstvoll fragen wir uns dies immer wieder und weichen dabei jenem nagenden Gedanken in unserem Hinterkopf aus, der sich beständig besorgt meldet, ob wir nicht... nun... süchtig... NEIN! Oder doch?? Ahh, lieber Weihnachtsmann, du merkst, wir können nicht mehr ohne Kaffee! Dabei ist Koffein doch auch eine Droge, gleichzusetzen mit diesem Hustenmittel, dass Bayer Anfang des 20. Jahrhunderts vertrieb... wie hieß das noch gleich? Siehst du, unser Gehirn ist durch den Kaffee schon völlig gelähmt! Deshalb tu uns den Gefallen und schaff das Zeug ab – die Suchtprävention und wir werden es dir ewig danken!